

**Christine Schörg**

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Hollabrunn

im Gespräch mit

**Regina Fritsch**

Burgtheater und Max Reinhardt Seminar, Wien

## Was ist das Leben?

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2021.i2.a110>



Foto: Manfred Werner

*Regina Fritsch absolvierte ihre Schauspielausbildung an der Schauspielschule Krauss in Wien. Die Kammerschauspielerin ist seit 1985 fixes Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater und Trägerin des Alma Seidler-Ringes. Am Max Reinhardt Seminar ist sie Professorin für Rollengestaltung. Daneben spielt sie oft in Kino- und Fernsehproduktionen mit. Sie erhielt bereits zahlreiche Auszeichnungen, u.a. auch den Nestroy als beste Schauspielerin. Regina Fritsch wurde in Hollabrunn geboren und ist hier aufgewachsen, jetzt ist sie aber kaum noch hier anzutreffen. Ihr Lebensmittelpunkt und der ihrer beiden erwachsenen Töchter hat sich nach Wien bzw. auf den Semmering verlagert. Das Gespräch war Anlass für ein lange entbehrtes Wiedersehen und hat an einem der letzten schönen Spätsommerabende im Café Landtmann – im Schatten des Burgtheaters – stattgefunden.*

**Als Schauspielerin ist man gewohnt, in Dialogen auf Stichworte zu reagieren. Wollen wir auch hier auf diese Weise vorgehen?**

Regina Fritsch: Bitte, gerne.



### Werte.

Meine erste Assoziation ist eine Textstelle aus der Fröhlichen Wissenschaft: „Woran glaubst du?“, heißt es dort, und: „Daran: dass die Gewichte aller Dinge neu bestimmt werden müssen.“ Das hat Friedrich Nietzsche vor weit mehr als 100 Jahren geschrieben, aber es ist doch ganz aktuell. Unsere Gesellschaftsstruktur – das, was wir als unsere Realität annehmen und für wahr halten – stimmt nicht mehr. Was hat heute einen Wert? Da kann doch einiges nicht mehr stimmen, wenn ein Hendl im Supermarkt 3,95 Euro kostet. Unser kapitalistischer Weg bedeutet eine rücksichtslose Ausbeutung der Erde, speziell die Verindustrialisierung der Tiere ist eine leidvolle Sackgasse und eine Schande für uns Menschen! Das war mir mit 13 Jahren schon eine große Wahrheit, in der Pubertät, meinem Erwachen. Trotzdem bin ich dann meinen Weg im System gegangen und habe mich eingegliedert – daran geglaubt habe ich aber nie wirklich. Denn letztendlich muss es da jemanden geben, der draufzahlt. Das ist unfair, fern von jeder Gleichwertigkeit. Wir sind ja nicht alle gleich, aber gleichwertig.

### Erwachen.

Vor 40 Jahren haben wir schon erkannt, dass wir in Plastik ersticken werden. „Jute statt Plastik“-Taschen haben wir gehabt und eine so geniale Utopie, und es tut mir so weh, dass ich so abgedröht bin, obwohl ich immer gewusst habe, was richtig ist.

Wir waren Spät-Hippies: Bereits mit 13 habe ich mit meinen Freundinnen viel selbst gemacht: Genäht – zum Beispiel aus Aufreibfestzen Jacken ... –, emailliert, getöpfert, Kerzen gegossen, Schmuck gebastelt ... Wir haben unsere Schulhefte selbst gebunden, weil uns die damals orangen und blauen Einheitshefte nicht gepasst haben. Hallo, was für eine Arbeit! Aber Handwerk! Selber machen! Unabhängig sein! Keine Angst haben! Unsere Ideen haben wir, meistens gemeinsam, einfach umgesetzt. Am Hollabrunner Volksfest haben wir uns als Siebzehnjährige einen Standplatz organisiert und unsere Sachen verkauft, wir sind mit einem Bauchladen am Karlsplatz gestanden – bis uns die Polizei erwischt hat ...

Wir haben gelesen, Hermann Hesse zuerst, dann alles andere, Summerhill hat uns gefallen, viel Lyrik auch; Ernst Jandl haben wir live erlebt, er war bei uns an der Schule! Wir waren vom Theater begeistert, im Festsaal des Gymnasiums haben wir „Warten auf Godot“ gesehen. Das hat ja alles infrage gestellt! Und wir haben alles infrage gestellt und unter anderem unseren Deutschlehrer gründlich gefordert. Der hat mich einmal gefragt, daran erinnere ich mich genau: „Und Sie sind wirklich Anarchistin?“ (lacht) Beim Schulfest haben wir H.C. Artmann erst-aufgeführt: „Erlaubent, Schas, sehr heiß, bitte!“ und ihn persönlich eingeladen.

Unsere Eltern waren meistens nur sprachlos, oder sie haben nichts davon erfahren. Wir haben eine große Freiheit gespürt, wir haben uns echt was getraut. Wenn ich meinen Töchtern davon so begeistert erzähle, können sie es gar nicht glauben. Die Welt hat sich verändert, aber diese Hippie-Ideologie gefällt mir bis heute.

### **Anarchie.**

Anarchie in der Bedeutung „Freisein von Herrschaft“ – insofern: ja! Das würde das ehrenwerte Engagement aller bedeuten, das wird aber ein Traum bleiben. Ich schäme mich – bei dem, was ich weiß und was ich spüre –, weil es mir immer noch wichtig ist, Theater zu spielen, im Staatstheater, und nicht: aufzustehen und mitanzupacken. Man hat aber gleichzeitig das Gefühl, man würde da auch wieder missbraucht werden, Greta Thunberg ist ja auch schon ein Brand geworden. Auch, was meinen Beruf betrifft, bin ich desillusioniert: Wenn du weißt, dass es einen Kunstbetrieb gibt; wenn du weißt, dass es einen Journalismus-Betrieb gibt, dann weißt du auch: Der Betrieb hält das Ganze und bestimmt den Marktwert. Es muss alles verkauft werden.

Nichtsdestotrotz: Jede Einzelne, jeder Einzelne ist wichtig! Das Atomkraftwerk Zwentendorf gäbe es. Das Kraftwerk Hainburg wäre gebaut worden. Damals haben wir uns engagiert, wir waren überzeugt, etwas unternehmen zu müssen, wir haben protestiert. Man muss für seine Überzeugung aufstehen, man muss sich auf die Socken machen! Allerdings: Wir sind gierig. Aber das macht uns nicht glücklich, im Gegenteil: Depressionen nehmen zu, unsere Kinder sind orientierungslos.

### **Die nächste Generation.**

Die Jungen leiden jetzt einmal sehr, denn sie wissen, dass das eine Illusion ist: Wir müssen auf nichts verzichten, wir müssen uns nicht verändern, der technische Fortschritt löst alle unsere Probleme. Meine Töchter jedenfalls – mit diesen zwei Prachtexemplaren habe ich das große Los gezogen! – lassen sich so nicht hinters Licht führen. Ich bin gespannt, wie die Greta-Thunberg-Generation weitermacht, ich wünsche ihr viel Kraft.

Denn ich liebe die jungen Leute, meine Studenten, ich unterrichte wahnsinnig gerne! Aber ich kann ihnen die Wahrheit nicht sagen übers System. Und die Ausbildung ist viel zu verkopft, das ist ja kein intellektueller Beruf. Was die für Ängste aufbauen – und was für unrealistische Erwartungen gleichzeitig. Ich bin für direkte Erfahrungen: auf Proben mitgehen, kleine Rollen annehmen, ... hinein ins Leben! Wie heißt es so schön: Über Rosen kann man dichten, in die Äpfel muss man beißen.

### **Natur.**

Wenn wir neu definieren müssen: Was ist wertvoll? Dann ist das für mich etwas, das immer den Wert behält, es ist nicht definierbar oder einteilbar in Kategorien: Das ist für mich die Na-



tur. Man braucht nicht viel drüber zu reden, man kann sie nur erspüren. Ich zum Beispiel erlebe das am Semmering, wo ich ein Tiny House habe, 17 Quadratmeter, dort bin ich mitten im Wald und ganz bei mir, rundherum nur Natur.

Was ist das wert? Alles. Das ist doch einfach, die Erbsenzählerei macht mich wahnsinnig. Und dann kommt Corona, und dann kriegst du eh so einen schönen Fingerzeig, aber wir verstehen ihn nicht. In *Onkel Wanja* meint Ástrow – und Tschechow hat das auch vor mehr als 100 Jahren geschrieben – sinngemäß: „Jetzt werden die Wälder abgeholzt. Aber die Welt wird immer besser, der Mensch immer feiner!“<sup>1</sup> Aber er hat sich geirrt. Der humanistische Gedanke hat sich ziemlich verabschiedet. Wir sind irgendwo falsch abgebogen, ich ja auch.

### **Menschlichkeit.**

Wir bemerken eine Fehlentwicklung. Aber das ist so unangenehm, so unpopulär. Wir stecken die alten Menschen in Altersheime, dort geht es ihnen schlecht, da ist nichts mehr, das ist Mordor, das ist Endstation. Sie spielen in der Wirtschaft keine Rolle mehr, haben keine Kaufkraft, also sind sie lästig. Wir haben ja auch keine Zeit mehr: Wir ziehen am Gras, es soll schneller wachsen.

Ich erlebe es heute überhaupt ganz selten, dass sich jemand für den anderen wirklich interessiert. Mit Adam Oest ist mir der beste Mensch gestorben. Wir hatten einen gemeinsamen Nenner, der ist *über* die Kunst gegangen, *über* den Betrieb, *übers* System. Das war eine nicht definierbare menschlich-feinstoffliche Begegnung. Da ist etwas, das hat keinen Wert in dem Sinn. Das ist wertfrei – darf wert-frei sein, wert-los im besten Sinn. Deshalb ist Adam auch nicht tot für mich.

### **Das Leben.**

Unsere Welt ist so konzeptionell, aber so ist das Leben nicht. Es ist unmittelbar. Man kann es nur erfahren. „Du fragst: Was ist das Leben? Das ist genau so, als würde man fragen: Was ist eine Möhre? Eine Möhre ist eine Möhre, und mehr ist darüber nicht zu sagen.“ Diese Stelle aus dem Briefwechsel Tschechows mit seiner Frau Olga Knipper ist ein tiefer, weiser Sickerwitz ... Daran erinnere ich mich oft und bei so vielem, was man nicht versteht, wo man an seine Grenzen stößt.

## Autorin

**Christine Schörg**, HS-Prof. Mag. Dr.

Germanistin und Historikerin, Leiterin des Departments 3 („Fächer“) an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich und im Rahmen des National Center of Competence für Kulturelle Bildung österreichweit und schulartenübergreifend hauptverantwortlich für die Förderung der kulturellen Bildung an Schulen. Forschungsschwerpunkte: fächerverbindende Perspektiven und interdisziplinäre Zugänge im Themenfeld (kulturelle) Bildung.

Kontakt: [christine.schoerg@ph-noe.ac.at](mailto:christine.schoerg@ph-noe.ac.at)

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Weil die Stelle so schön ist, hier im Wortlaut (zitiert aus: Anton Tschechow, *Onkel Wanja*, deutsch von August Scholz, <https://www.projekt-gutenberg.org/cechov/onkelwan/chap002.html>):

Ástrow: [...] *Die russischen Wälder krachen unter dem Beil, Milliarden von Bäumen gehen zugrunde, das Wild, die Vögel, gehen ihrer Wohnstätten verlustig, die Flüsse versanden und trocknen aus, die herrlichsten Landschaften schwinden für immer dahin – und alles nur darum, weil der Mensch zu gedankenlos und zu träg ist [...] Der Mensch besitzt Verstand und schöpferische Kraft, um das zu vermehren, wessen er bedarf – bisher jedoch hat er nichts geschaffen, sondern immer nur zerstört. Immer mehr schwinden die Wälder zusammen, das Klima hat sich verschlechtert, und unser Land wird immer armseliger, immer unansehnlicher. Zu Wojnizki. Du siehst mich ironisch an – was ich sage, scheint dir nicht im Ernst gesagt ... nun, vielleicht ist's wirklich nichts weiter als eine Schrulle; wenn ich aber an den Bauernwäldchen vorübergehe, die ich vor dem Niederschlagen gerettet habe, oder wenn ich das Rauschen meines jungen Waldes höre, den ich mit meinen eigenen Händen gepflanzt habe – dann sage ich, dass das Klima meines Vaterlandes doch auch ein klein wenig in meiner Gewalt ist, und dass, wenn in tausend Jahren die Menschen sich glücklich fühlen werden, auch ich an der Begründung ihres Glücks ein klein wenig teilhaben werde. Wenn ich eine junge Birke pflanze und dann sehe, wie sie sich im Winde wiegt, dann erfüllt Stolz meine Seele [...]* (1. Aufzug)